

btb



Walter Kempowski

Das Echolot

Barbarossa '41

Ein kollektives Tagebuch

btb

Für Anatoli Philippowitsch Platitsyn

Vorwort

Bevor wir unser «Echolot» die Helgen hinuntergleiten lassen, bedarf es einer Einleitung, bevor wir uns also eine Zeitlang unter die toten Seelen mischen, betrachten wir drei Bilder:

Zunächst den «Turmbau zu Babel» von Breughel aus dem Jahr 1563, jene Darstellung des konisch zulaufenden Turms, der vielbödig aufeinandergesetzten Spirale, die sich in die Wolken hineinschraubt und zu Gott hinaufdrängt, jenen Turm, den Menschen bauten, um dem Allmächtigen gleich zu sein, den sie aber auch aus Sehnsucht aufrichteten, möglichst schon vor der Zeit zu ihm zu gelangen und sich in seinem Schoß zu bergen. Der Babylonische Turm stürzte ein, wir wissen es, und die Verwirrung, die sein Fall mit sich brachte, dauert an.

Das zweite Bild, an das ich erinnern möchte, ist die «Alexander-schlacht» von Albrecht Altdorfer, aus dem Jahre 1529: jenes bekannte Gemälde, auf dem Tausende von Kriegern auszumachen sind, die gegeneinander wogen, um einander umzubringen. Menschen ohne Namen, Todgeweihte, längst vermodert und vergessen, und doch Männer, die Frau und Kind zu Hause sitzen hatten, deren Keime wir als Nachkommen in uns tragen.

Als drittes Bild wähle ich die «Übergabe von Breda» des Spaniers Velázquez. Auf diesem Bild steht ein Sieger einem Besiegten gegenüber. Der siegreiche Feldherr hat dem Unterlegenen, der ihm demütig die Schlüssel der Stadt übergibt, nicht den Fuß in den Nacken gesetzt, sondern er neigt sich ihm gütig zu, ja, er hebt den sich beugenden Unterlegenen auf! Dieses Bild wurde vor 360 Jahren gemalt, und bis heute wurde seine Botschaft nicht eingelöst.

Das «Echolot» besteht aus mehreren Teilen. Die exemplarischen Stationen, die in ihm vorgeführt werden, heißen Leningrad, Stalingrad, Auschwitz, Dresden und Berlin. Von Mord und Größenwahn ist die Rede, aber auch von Demut und Nächstenliebe. Eine Vergegenwärtigung der Welthöllen, welche die Menschheit sich von Zeit zu Zeit bereitet, der Plagen, von denen schon in der Apokalypse die Rede ist, macht nur wenige einsichtig. So ist es eine vergebliche Hoffnung, zu glauben, daß Menschen die Ereignisse, von denen im «Echolot» die

Rede ist, zum Anlaß einer Umkehr nehmen: Einzelne, die es dennoch tun, werden für eine kurze Zeit zu den Maurern des Babylonischen Turms, zu den buntkappigen Kriegsknechten der Alexanderschlacht gehören, und auch zu den Zeugen des humanen Verhaltens eines spanischen Feldherrn vor den Toren einer eroberten Stadt. Sie werden vielleicht zu jenem Verständnis durchdringen, das uns das Kommende bewältigen hilft.

Nartum, 25. Dezember 2001

Walter Kempowski

Dann gliederten sich die Laute,
erst war nur Chaos und Schrei,
fremde Sprachen, uralte,
vergangene Stimmen dabei.

Die eine sagte: gelitten,
die zweite sagte: geweint,
die dritte: keine Bitten
nützen, der Gott verneint.

GOTTFRIED BENN



Iwan Belonossow vor der Einberufung am 27. Juni 1941, mit seiner Mutter Marija

Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brünstig im Geiste. Schicket euch in die Zeit.

HERRNHUT

RÖMER 12,10.11

André Gide 1869–1951*(Südfrankreich)*

Die kürzeste Nacht des Jahres. Diese letzten vier Tage waren schöner, als man sagen kann: schöner, als ich es ertragen konnte. Eine Art Aufruf zum Glück, bei dem die ganze Natur sich zu einer wunderbaren Verzückerung verschwor und einen Gipfel der Liebe und Freude erreichte, wo dem Menschenwesen nur noch der Tod zu wünschen bleibt. In einer solchen Nacht möchte man die Blumen küssen, die Rinde der Bäume streicheln; irgendeinen jungen glühenden Körper umarmen oder bis zur Morgendämmerung auf der Suche nach ihm umherstreifen. Allein schlafenzugehen, wozu ich mich gleichwohl entschließen muß, erscheint gottlos.

Paul Valéry 1871–1945**Paris**

Die Physiker lassen, was man gestern *wußte*, nicht in Ruhe und fügen hinzu oder verbinden damit, was sie heute morgen *gesehen* haben. Die Historiker machen nicht so viel Umstände – und während jene damit ringen, Prinzipien, Definitionen, Geometrie und ... Verstehen umzuformen, scheren sich diese darum wenig. Sie liefern die Erzählung, und eine Erzählung absorbiert alles – es ist die Form des Formlosen – und die Verfälschung der Beobachtungen, die sie mit sich bringt oder erzwingt, ist unmerklich. Sie können sich nicht vorstellen, daß die Neuheit (die nicht nur Neuheit der Ereignisse ist – sondern ebenso sehr Neuheit der Modi ihrer Aufzeichnung) einen anderen «historischen» Geist verlangen könnte, andere Ausdrücke – andere Vorsichtsmaßnahmen.

Grete Dölker-Rehder 1892–1946**Stuttgart**

Sonnenwende. Aber wir sind so verstrickt in Menschendinge und aus dem Zusammenhang mit der Natur geraten, daß man der Sonnenwende kaum gedenkt.

Gestern hab ich ein Gedicht gemacht, «An den Vermißten». Ich bin über mich selbst erschrocken. Wie kann man darüber ein Gedicht machen? Ich weiß es auch nicht, es floß aus mir, wie die Tränen fließen.

Helmuth James von Moltke 1907–1945**Berlin**

An seine Frau

Ich komme mir vor, als sei heute der 31. Dezember; es ist so, als begänne morgen ein neues Jahr. Morgen wird alles anders aussehen und viele Dinge werden uns bestürmen, gegen die wir uns wappnen müssen.

Jochen Klepper 1903–1942**Stauceni/Rumänien**

Sturm in der Morgendämmerung, Gewölk, dann wunderbarer, mattgoldener Sonnenaufgang. 8 Uhr Aufbruch der Autos. Die Fahrt durch die hügeligen Wälder sehr schön. 12 Uhr Ankunft in Stauceni. Ödes Dorf, aber an einem – wenn auch verschilften und sumpfigen – See und Graben, in denen man zur Not baden kann. Es wird ein schöner, schöner Tag. Sonne und Wind. Wir kampieren im Autobus. Zwei Briefe von Hanni.

Der Assistenzarzt Dr. Hermann Türk 1909–1976**am Bug**

Die Spannung wächst auf den Höhepunkt. Im Radio immer noch nichts. Diese Nacht soll es losgehen! Das Wetter ist prima. Hitlerwetter, sagen wir. Morgens kommt Oblt. Knütel. Er liegt mit seiner Komp. ganz in unserer Nähe.

Der Wald hier wimmelt von Panzern, Artillerie und Pferden. Unserem Korps ist nämlich auch die 1. K.D. unterstellt.

Abends kommt der 1 B der Division. Um 3.15 Uhr soll der erste Schuß fallen. Brest-Litowsk soll mit Brandöl, mit 330 000 kg beschossen werden. Da können unsere Nebelwerfer ihren ersten Einsatz zeigen.

Ein leichter Zug unserer Kompanie wird vorgezogen. Er soll an der anderen Seite des Bug einen Hauptverbandsplatz vorbereiten. Stolz zieht Unterarzt Doring mit seinem Zuge los. – Ich platze bald, daß ich auch diesmal wieder stille sein muß. Aber der Chef beruhigt mich und sagt mir, daß der Zug höchstwahrscheinlich nicht zum Einsatz kommen würde.

Der Leutnant Heinz Döll *1919**am Bug**

Am 21. Juni, frühmorgens, erhielt ich den Auftrag, eine Stellung oberhalb des Bug-Ufers zu erkunden, um die Ziele auf russischer Seite bekämpfen zu können – vorsorglich, hieß es immer noch.

Das jedoch wollte ich lieber mit äußerster Vorsicht bewerkstelligen. Ich holte mir einige Kanoniere vom 2 cm-Flakzug, vor allem den Entfernungsmesser samt Gerät. Wir verkleideten uns mit Strohhüten, Bauernkitteln und Heugabeln. Dann durchstreiften wir die Wiesen am Bug, dem Grenzfluß zwischen Deutschland und Rußland. Es war zunächst die Frage zu klären, ob das schwere Geschütz an das Ufer bugsiert werden konnte für einen eventuell vorgesehenen Fährübergang. Außerdem haben wir die Entfernung gemessen zu einem Bunker auf russischer Seite, der mir als mögliches Ziel angegeben worden war.

Aber so unauffällig, wie wir wollten, gelang die Vermessung nicht. Aus einem Gebüsch drüben trat plötzlich eine russische Patrouille mit drei Soldaten in das hohe Gras und ging zum Bug-Ufer, als sie plötzlich stutzten. In ihren Gesichtern konnten wir ihre Überraschung ablesen. Sie hatten unser Entfernungsmessgerät von der Seite entdeckt, als wir hinter einem Gebüsch Messungen durchführten und nur nach vorne getarnt waren. Mit Gesten der Überraschung machten die Russen kehrt und entschwanden schnell unseren Blicken hinter Buschwerk und Bäumen. (Da war wohl drüben eine Meldung fällig.)

In der Abenddämmerung dieses heißen Tages, des 21. Juni 1941, wurde die Batterie an die Fahrzeuge befohlen. Die Frösche in den friedlichen Bug-Wiesen gaben noch ihr volltönendes Konzert. Da saßen wir auf den Zugmaschinen im Walde, als uns ein Aufruf des Führers verlesen wurde: «Soldaten der Ostfront!» Wir waren wie vom Blitz getroffen – trotz aller Zeichen um uns. Also doch. Die Worte des Generals klangen mir noch im Ohr.

Ernst-Günter Merten 1921–1942**Galizien**

Wir stehn zum Marsch gegen Rußland angetreten! Heute nachmittag noch war ich mit Karstedt zur N. L. K., um das fehlende Zubehör für den einen Funktrupp abzuholen. Dort war schon alles eifrig beim Packen. Als wir etwas später durch den Lagerplatz des II. Btl. kamen, rissen sie schon die Zeltbahnen von den Schleppdächern. «Paß auf», sag ich, «bei uns tun sie das auch schon.» – «Ach was, unsre sind noch nicht so weit.»

Sie waren es aber wirklich. Und nun geht es alles Schlag auf Schlag: Packen, Verladen; Lt. Schulze verliest den Aufruf des Führers an die

Ostarmee. Es geht also doch gegen Rußland! Um 22 Uhr stehen wir abmarschbereit.

Lawrentij Berija 1899–1953

Moskau

An Stalin

In der letzten Zeit lassen sich viele Mitarbeiter von gemeinen Provokationen beeinflussen und geraten in Panikstimmung. Die geheimen Mitarbeiter [...] müssen wegen der systematischen Desinformation als Handlanger der internationalen Provokateure, die uns gegen Deutschland aufhetzen wollen, zu Lagerstaub zerrieben werden. [...] Der Leiter der Aufklärungshauptverwaltung beschwert sich über seinen Oberstleutnant Nowobranetz, der auch die Lüge verbreitet, daß Hitler an unserer Westgrenze 170 Divisionen gegen uns aufmarschieren lassen habe. [...] Aber ich und die mir unterstellten Mitarbeiter, Jossif Wissarionowitsch, denken immer an die weise Vorhersage, nach der Hitler uns im Jahre 1941 nicht überfallen wird.

Der General Georgij Shukow 1896–1974

Moskau

Am 21. Juni abends rief mich der Stabschef des Kiewer Militärbezirks, Generalleutnant Purkajew, an und meldete, daß ein deutscher Feldwebel übergelaufen sei, der behauptete, die deutschen Truppen bezögen ihre Bereitstellungsräume für den Angriff, der am 22. Juni früh beginne. Ich berichtete darüber sofort dem Volkskommissar und Stalin. Stalin sagte: «Kommen Sie mit dem Volkskommissar in den Kreml.»

Der Volkskommissar, Generalleutnant Watutin und ich fuhrten mit dem Entwurf einer Direktive an die Truppen in den Kreml. Unterwegs verabredeten wir, um jeden Preis den Beschluß durchzusetzen, die Truppen in Gefechtsbereitschaft zu versetzen.

Stalin empfing uns allein. Er war sichtlich besorgt.

«Ob uns die deutschen Generale diesen Überläufer nicht untergeschoben haben, um einen Konflikt zu provozieren?» fragte er.

«Nein», antwortete Timoschenko. «Wir meinen, daß der Überläufer die Wahrheit sagt.»

Inzwischen traten die Mitglieder des Politbüros in Stalins Arbeitszimmer. Stalin informierte sie kurz.

«Was werden wir tun?» fragte Stalin.

Niemand antwortete.

«Man muß unverzüglich die Direktive erteilen, alle Truppen der Grenzmilitärbezirke in höchste Gefechtsbereitschaft zu versetzen», sagte Timoschenko.

«Lesen Sie!» erwiderte Stalin.

Ich las unseren Entwurf vor. Stalin bemerkte: «Eine solche Weisung ist jetzt verfrüht, vielleicht läßt sich die Sache noch friedlich regeln. Wir müssen eine kurze Weisung erteilen, die besagt, daß ein Angriff mit provokatorischen Handlungen deutscher Truppenteile beginnen kann. Die Truppen der Grenz militärbezirke dürfen sich nicht provozieren lassen, um keine Komplikationen hervorzurufen.»

Um keine Zeit zu verlieren, gingen Watutin und ich gleich ins Nebenzimmer und entwarfen schnell eine Direktive des Volkskommissars.

Dann baten wir um die Erlaubnis, den Entwurf vortragen zu dürfen. Stalin hörte ihn sich an, las ihn noch einmal selbst durch, korrigierte einiges und gab ihn dem Volkskommissar zur Unterschrift.

Mit dieser Direktive fuhr Watutin sofort in den Generalstab, um sie gleich an die Militärbezirke zu übermitteln. Die Durchgabe war am 22. Juni 1941 um 0.30 Uhr beendet. Eine Kopie erhielt der Volkskommissar der Seekriegsflotte.

Timoschenko und ich verließen Stalin mit gemischten Gefühlen.

Der Oberleutnant Iwan Kowaljow *1916

am Pruth

Sonnabend. Überall im Land, außer an der schon im Verlauf des Jahres unruhigen Westgrenze, herrschte gewöhnlicher Hochbetrieb vor dem Ruhetag. Den meisten Menschen lag der Gedanke sicher fern, daß in zehn Stunden das schreckliche Wort «Krieg» erklingen würde. Nur die höchste militärpolitische Führung des Landes war lange vor jenem tragischen Tag über die Vorbereitungen Deutschlands auf den Überfall der Sowjetunion im Bilde.

Unsere Armee und unser Volk hatten ein grenzenloses Vertrauen zur «Genialität» Stalins und ließen sich noch eine Woche vor dem Kriegsausbruch von einer TASS-Erklärung einwickeln, nach der Deutschland unter keinen Umständen den Nichtangriffspakt verletzen und unser Land angreifen würde. Sogar erfahrene Berufsmilitärs zweifelten nicht an der Glaubwürdigkeit der offiziellen Propaganda. Nicht zufällig wurden auch in unserer Division, die in der Nähe der Westgrenze am Pruth stationiert war, viele Offiziere, unter ihnen der Regimentskommandeur des 256. Schützenregiments, Safonow, beurlaubt und verließen ihre Garnisonen in Moldawien.

Ja, alle vertrauten unserer Führung grenzenlos, obwohl 5,5 Millionen deutsche Soldaten und ihre Verbündeten schon an unserer Grenze aufmarschiert waren. Was konnten wir dem Gegner entgegenstellen? Nur 2,7 Millionen Soldaten an der Westgrenze, 170 Divisionen, die nur 50%



Szene aus Minsk, 1941

von ihrem Soll hatten und sich in Feldlagern Zeit ließen. So sah unsere erste strategische Linie in der Tiefe bis 400 km und 50 km von der Grenze entfernt aus. Unsere Soldaten waren mit alten Gewehren bewaffnet. Wir hatten fast doppelt soviel Panzer und Flugzeuge, waren dem Feind an Artillerie zahlenmäßig weit überlegen, doch das Material war längst veraltet. Solche Entfernungen der Truppe von der Grenze waren für einen Angriff bestimmt, einer Verteidigung konnte so ein Aufmarsch gar nicht dienen. So war auch unsere Doktrin: dem Feind einen vernichtenden Schlag versetzen und die Kampfhandlungen auf seinem Boden weiterführen.

Das Versagen Moskaus liegt auf der Hand. Es war die Schuld der politischen Führung, daß ein nicht abzuwehrender, schrecklicher und überraschender Schlag die Rote Armee traf, mit allen Folgen. Sogar heute ist niemand von den unmittelbar Schuldigen dieses Verbrechens verurteilt oder verwünscht worden. Der Krieg stand ja gut zwei Jahre an der Schwelle unseres Hauses, und keiner der Führer war beunruhigt: mit wieviel Menschenleben werden wir unsere Nachlässigkeit bezahlen müssen. Ich schäme mich auch heute für unsere Staatsmänner mit dem «Führer aller Völker» an der Spitze, für jene Schande.

Der Finanzoffizier Feodosij Awdejewskij *1906

Lwow

In unserer Literatur und in den offiziellen Quellen wird immer hervorgehoben, daß Hitlerdeutschland die Sowjetunion heimtückisch und völlig überraschend im Juni 1941 überfallen habe. Es stimmt, daß es ein Überfall ohne übliche Kriegserklärung war. Aber ich kann nicht behaupten, daß wir vom Feind überrascht wurden und nichts von seinen Vorbereitungen wußten. Aufgrund meiner eigenen Erfahrung kann ich diesen Behauptungen widersprechen.

Anfang Juni 1941 kam ich von einer Dienstreise aus Berditschew, wo ich eine unserer Armee unterstellte Division inspiziert hatte, nach Lwow zurück. Schon in Berditschew stellte ich zu meinem Erstaunen fest, daß die Kasernen leer standen, die Truppe war schon zu ihren Aufmarschräumen unmittelbar an der Westgrenze verlegt worden. Als ich zurückkam, fand ich eine veränderte Lage auch beim Stab unserer Armee in Lwow. Im Stabsgebäude waren alle Fenster verdunkelt. Als ich beim diensthabenden Offizier des Stabes am 8. Juni 1941 etwa gegen 23 Uhr meine Ankunft melden wollte, überraschten mich merkwürdige Veränderungen. An der Eingangstür stand ein bewaffneter Posten im Kampfanzug mit Stahlhelm, der Eingang selbst war mit einem Vorhang verhängt, damit kein Licht nach draußen dringen konnte. In den Gängen

des Gebäudes wimmelte es von Stabsoffizieren, die mit ihren Akten-taschen hin und her liefen. Alle waren an ihren Arbeitsplätzen. All das am Sonntag um diese Zeit zu beobachten, war für mich ganz ungewöhnlich. Nach der Meldung begab ich mich zu meiner Abteilung, wo auch alle Offiziere schon an ihren Arbeitsplätzen saßen. Sämtliche Aktenordner mit wichtigen Finanzakten waren schnell zur Archivabgabe vorzubereiten, klappbare Feldmöbel waren aufgeladen, unsere Feldbank hatte die durch den Mobilmachungsplan bestimmten Geldvorräte bekommen. Ich mußte schnell nach Hause laufen, mich dort umziehen und meinen Feldkoffer mit den für den Kampfeinsatz notwendigen Dingen holen.

Diese intensive und nervöse Vorbereitung dauerte bis zum Sonnabend, dem 21. Juni. Alles war aufgeladen, die LKWs standen marschbereit auf dem Hof des Stabes, und wir vergingen vor Ungewißheit. Mit meinen Äußerungen möchte ich nur betonen, daß die Behauptung, unsere Truppe sei unvorbereitet in den Krieg geraten, mindestens unkorrekt ist.

Um 18 Uhr am 21. Juni 1941 ging es endlich los. Unsere Marschkolonne des Armeestabes schob sich zum Gefechtsstand im Raum von Lipki etwa 40 Kilometer westwärts von Lemberg vor. Die letzte friedliche Nacht verbrachten wir in den Sommerhäusern, die als Datschas für die Einwohner von Lwow dienten. Die Häuser waren schon von ihren Besitzern geräumt. In der Nacht konnte niemand schlafen, alle stellten sich nur eine Frage: was weiter?

In der Nähe rauschte ein kleiner Bach. Ich ging dorthin, um die Schläfrigkeit vor Tagesanbruch durch Waschen des Gesichts zu vertreiben. Da jagten plötzlich im Tiefflug ein paar Flugzeuge vorbei, die wild aus ihren Bordwaffen feuerten. Bei der Dunkelheit konnte man nicht erkennen, wessen Jäger es waren und warum sie uns beschossen. Hoch am Himmel flogen in dichten Wellen schwere Bomber in Richtung Lwow. Bald hörten wir nicht nur das dauernde Gedröhn dieser Armada, sondern auch wuchtige Explosionen an der Grenze und im Raum von Lwow. Wir konnten nichts verstehen, da wir auf einmal keine Verbindung mehr zum vorgeschobenen Gefechtsstand hatten, wo sich der Stabschef befand. Erst als die Morgenröte aufzog, sahen wir hoch am Himmel die Bomber mit den deutschen Kreuzen auf den Flügeln, die nun nach Westen zurückflogen. Und von der Grenze dröhnte die Artilleriekano-nade herüber. Vom Überfall der Deutschen erfuhren wir schon bei den ersten Sonnenstrahlen. Auf der Straße fuhren einige LKWs vorbei. In den Wagen saßen Frauen und Kinder unserer Grenzsoldaten, einige

von ihnen noch in Nachthemden, ungekämmt und ungewaschen, die schlaftrunkenen Kinder heulten Rotz und Wasser.

Der Anblick der flüchtenden Familienangehörigen unserer Grenzsoldaten überzeugte uns vom Ernst der Lage, und wir schlossen uns schnell diesem Troß an, damit wenigstens unsere gefüllte Kasse nicht in feindliche Hände fiel. Also ganz schnell zurück nach Lwow ...

Der Unteroffizier Kurt Krämer 1912–1945 **im Osten**

Meine liebe Leni, Klaus und Elke!

Da die Zeit knapp wird, sende ich Dir in ganz großer Eile recht recht herzliche Grüße. Verzage nicht, denn ich werde Dich und unsere Kinder bestimmt wiedersehen. Danken wir unserem Führer und denken wir an die Größe unserer Zukunft. Unsere Kinder werden dereinst diese Zeit bewundern.

Es lebe der Führer

Dein Kurt

*

Adam Czerniaków 1880–1942 **Warschauer Ghetto**

Morgens Gestapo. [...] Der Ordnungsdienst bekommt arische Rationen.

Danuta Czech **(KZ Auschwitz-Birkenau)**

Von der Gestapo in Kattowitz wird der Häftling Bolesław Buczek (Nr. 7479) nach erneuter Vernehmung eingeliefert. Um 23 Uhr wird von der SS-Lagerstreife ein Zivilist mit Pferdewagen festgenommen. Der Zivilist wird in den Bunker gesperrt und das Pferd mit dem Wagen in den Lagerpferdestall gebracht.

*

Du hast Glück bei den Frau'n, Bel ami
 So viel Glück bei den Frau'n, Bel ami!
 Bist nicht schön, doch charmant,
 bist nicht klug, doch sehr galant,
 bist kein Held, nur ein Mann, der gefällt.

Weh denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen!

HERRNHUT

JESAJA 5,20

Harold Nicolson 1886–1968

Kent

Ein wunderbarer Morgen. Der Duft von Rosen, Heu und Flieder hängt in der Luft. Wir frühstücken draußen. Vita kommt und berichtet, die Nachrichten um 7 Uhr hätten gemeldet, daß Deutschland in Rußland eingefallen ist. [...]

Um 9 Uhr spricht Winston im Rundfunk. Er sagt, er stehe auf der Seite der Russen, die ihre Heimat verteidigen. Er verheimlicht nicht, daß Rußland vielleicht rasch geschlagen wird. Nachher gehen Vita und ich auf die Obstwiese, um etwas zu heuen. Heute abend ist es sehr warm. Jede einzelne Blume verströmt ihren Duft. Die meisten Menschen werden heute abend glücklich sein in dem Gedanken, daß wir einen neuen Verbündeten haben. Ich bin da nicht so sicher. Nicht als ob ich das Geringste gegen den russischen Kommunismus einzuwenden hätte. Aber ich glaube, sie sind so unfähig und egoistisch, daß sie beim ersten Anstoß umfallen werden.

Emil Barth 1900–1958

Xanten

Im übrigen, teurer Bierotte, was ist das heute für ein schwarzer Tag! Rascher noch ist der Krieg gegen Rußland gekommen, als wir gedacht. Daß er unvermeidlich war, sah man seit langem. Und Amerika? Was an Umwälzung und Aufgabe für ein ganzes Jahrhundert gereicht hätte, erfährt und trägt nun unsre eine Generation.

Wie danke ich meinem Geschick, noch rechtzeitig vor dieser katastrophalen Entwicklung mit der Vollendung der «Sappho» fertig geworden zu sein; im Augenblick wüßte ich nicht, woher die Kraft dazu nehmen. Und doch, trotz allem: ich denke schon an die Xantener Hymnen, – es muß gelingen, solange der Tag uns noch scheint, der Aufgabe treu zu bleiben.

*

Adolf Hitler 1889–1945**Berlin**

Moskau hat die Abmachungen unseres Freundschaftspaktes nicht nur gebrochen, sondern in erbärmlicher Weise verraten. [...]

Deutsche Soldaten! Ihr tretet in einen harten und verantwortungsschweren Kampf ein. Denn: Das Schicksal Europas, die Zukunft des Deutschen Reichs, das Dasein unseres Volkes liegen nunmehr allein in Eurer Hand. Möge uns allen in diesem Kampfe der Herrgott helfen!

Joseph Goebbels 1897–1945**Berlin**

Martin berichtet über die letzten Vorbereitungen. Der Angriff beginnt nachts 3.30 h. Ich bin mir noch nicht ganz klar darüber, ob der Aufruf des Führers dann gleich, oder erst morgens um 7 h im Rundfunk verlesen werden soll. [...]

Mit Glasmeier und Diewerge den Rundfunkeinsatz in der Nacht besprochen. Sie müssen nun ins Bild gesetzt werden. Die Sender bleiben vorläufig in Betrieb. Neue Fanfaren ausprobiert. Auch vom Horstwessellied. Aber die Lißtfanfare [Liszt] bleibt doch die beste. Der Führer wird schon entscheiden. [...]

Pavolini in Tempelhof abgeholt. Eine sehr freundliche Begrüßung. Er ist ein netter lieber Kerl, auch wohl loyal, aber anscheinend kein großes Kirchenlicht. [...]

Kurz mit Frau Leander einen neuen modernen Kriegsfilm für sie besprochen. Es ist eine drückende schwüle Hitze. [...]

Nachmittags sind die Italiener draußen in Schwanenwerder bei uns zu Gast. Schwüle Hitze, noch schwülere Atmosphäre. Nun wartet aber die ganze Welt auf das reinigende Gewitter. [...] Die Gäste sehen auf seinen [Alfieris] Wunsch den amerikanischen Film «Vom Winde verweht» an, der großen Eindruck macht. Ich habe unterdeß ununterbrochene Telephonate. Der Sturm fängt langsam an. [...]

Ribbentrop hat mir einen Brief geschrieben, ich dürfte mit Pavolini keine Abmachungen treffen. Papierkorb! Hadamovsky kommt vom Führer. Fanfaren müssen noch eine Kleinigkeit abgeändert werden. Der Zeitpunkt der Proklamation soll noch zwischen Führer und mir festgelegt werden. Die Gäste sehen sich den Film zu Ende an. Ich habe meine Mitarbeiter herausbestellt, damit ich sie wenigstens zur Hand habe. Anruf vom Führer. Ich empfehle mich auf französisch und fahre in die Reichskanzlei. [...] Der Führer macht eine kleine Spazierfahrt. Er sieht vollkommen übermüdet aus, als er zurückkommt. Dann gleich an die Lagebesprechung. Er hat einen neuen Aufruf an das Volk diktiert, der den an die Soldaten noch etwas verstrafft. Ich schlage ein paar kleine

Änderungen vor. Er ist großartig und legt den ganzen Sachverhalt vor. Um 3.30 h beginnt der Angriff. 160 komplette Divisionen. 3000 km lange Angriffslinie. Ausgedehnte Wetterdebatten. Alles steht gut. Größter Aufmarsch der Weltgeschichte. Der Führer ist von einem Albdruck befreit, je näher die Entscheidung kommt. Das ist immer so bei ihm. Er taut direkt auf. Alle Müdigkeit scheint von ihm gewichen. Wir spazieren 3 Stunden in seinem Salon auf und ab. Ich kann wieder mal einen tiefen Blick in sein Inneres tun. Es bleibt uns nichts anderes übrig als anzugreifen. Dieses Krebsgeschwür muß ausgebrannt werden. Stalin wird fallen. [...]

Als Zeitpunkt für die Verlesung der Proklamation wird nach langem Hin und Her 5.30 h festgelegt. Dann weiß der Feind Bescheid, und dann soll auch das Volk und die Welt es wissen. [...]

Es ist 1/23 h nachts. Der Führer ist sehr ernst. Er will noch ein paar Stunden schlafen. Das ist auch das Beste, was er jetzt tun kann. Ich gehe ins Amt herüber. Es ist noch stockfinster. Meine Mitarbeiter ins Bild gesetzt. Maßlose Verblüffung auf der ganzen Linie. Die meisten hatten die halbe, oder auch schon die ganze Wahrheit erraten. Es beginnt gleich eine fieberhafte Arbeit. Rundfunk, Presse und Wochenschau werden mobilgemacht. Alles klappt wie am Schnürchen. Ich studiere noch die letzten Telegramme: alles Quatsch. Unsere Kanonen werden dementieren. Ich erkläre kein Wort mehr. Rundfunklage in Rußland studiert. Wir werden einiges zu tun haben. 3.30 h. Nun donnern die Geschütze. Gott segne unsere Waffen! Draußen auf dem Wilhelmplatz ist alles still und leer. Berlin schläft, das Reich schläft. Ich habe eine halbe Stunde Zeit, aber ich kann nicht schlafen. Ich gehe ruhelos im Zimmer auf und ab. Der Atem der Geschichte ist hörbar. Große, wunderbare Zeit, in der ein neues Reich geboren wird. Unter Schmerzen zwar, aber es steigt empord zum Licht. Die neue Fanfare ertönt. Machtvoll, brausend und majestätisch. Ich verlese über alle Sender die Proklamation des Führers an das deutsche Volk. Auch für mich ein feierlicher Augenblick. Die Last vieler Wochen und Monate fällt herunter. Ich fühle mich ganz frei. Noch einiges Dringende zu erledigen. Dann fahre ich nach Schwanenwerder. Die Sonne steht schon groß und schön am Himmel. Im Garten draußen zwitschern die Vögel. Ich falle ins Bett. Und schlafe 2 Stunden einen tiefen, gesunden Schlaf.

Grete Dölker-Rehder 1892–1946

Stuttgart

Zufällig macht Otto heute morgen das Radio an, Ribbentrop spricht, wir haben – Krieg mit Rußland! – – Warum? Wieso? Trotz der Gerüchte,

die seit Monaten umgingen, kommt es uns nun doch sehr überraschend. Jeder macht sich seine Gedanken, je nach Einstellung sagen die Leute, Gott sei Dank, das mußte ja sein. Oder: unsere Führung kann nicht aufhören, sie siegen sich zu Tode, sie wollen die ganze Welt erobern etc. Ich denke mir so: In Russland, das ja noch ein sehr dunkles, ungeklärtes Staatswesen ist, gibt es eben noch viele Strömungen. Die Bolschewisten gehen natürlich mit England gegen uns. Aber andere werden wohl da sein, die den Bolschewismus stürzen möchten, die uns womöglich ins Land gerufen haben. Und wir? Wir wollen die Ukraine, das hat der Führer in «Mein Kampf» geschrieben, und das wird wohl heut noch seine Ansicht sein. Außerdem müssen wir durch Russland nach dem Irak. Verweigern sie uns diese beiden, ist für uns schon Grund zum Angriff gegeben, den wir natürlich beschönigen müssen, das ist nun mal Politik. Ausserdem ist uns wohl nicht recht, dass Russland so viel Land von Finnland, die Baltenlande, soviel Polen, Bessarabien, Bukowina geholt hat. Das haben wir damals schweigend dulden müssen, aber jetzt haben wir dazu keine Neigung mehr.

Soviel ist gewiss: ernste Sorge vor dem Ausgang dieses Krieges hat niemand. Der Führer hat gesagt, noch nie in der Geschichte sei ein so grosses und so gut ausgerüstetes Heer gegen ein Land gezogen, wie jetzt das deutsche gegen Russland. – Finnland und Rumänien helfen uns.

Der General Franz Halder 1884–1972 **Führerhauptquartier**
Morgenmeldungen: ergeben, daß sämtliche Armeen (außer 11.) planmäßig angetreten sind. Der Feind ist anscheinend auf ganzer Linie taktisch *überrascht*.

Der Gefreite Feldmann *1922 **Litauen**
 03.05 Angriffsbeginn. Artilleriefeuer 05.00, dann Wecken. Ari vorverlegt. Luftkämpfe über der Grenze (3 Bomber abgeschossen). Gut zu beobachten. 6.30 Chefunterricht. 07.00 Abmarsch. Grenzüberschreitung. 07.30 neue Bereitstellung bei 62. Erkundungsfahrt zum Divisionsgefechtsstand IR - 490 am Feind (Sakalynstellung).
 Wechsel der Bereitstellung → Divisionsgefechtsstand. Von da aus gegen 13.00 Stellungswechsel nach Cord (i. Geb. Sakalyni). Verbindung zur 2. ist abgerissen. Zug von Leutnant Tiedemann zur gewaltsamen Aufklärung. Bereitstellung bis 16.45. Die ersten Toten an den Wegen.
 16.45 Verlegung → Gauré. Dort Bereitstellung im «Mückenwald». Feldküche kommt endlich nach. Essen und Kaffeeausgabe. Zeltbau, Waschen (Grundwassergrabung), Zapfenstreich. 24.00 Verpflegungsempfang.

Hugo Epskamp *1906

Masuren

Am Tage des Kriegsausbruchs hatte man mich zur Wache eingeteilt. Als die ersten Sonnenstrahlen über den Horizont krochen, beleuchteten sie am blauen Himmel ein Wolkenkreuz. Zunächst rot und rosa schwebte das Wolkenkreuz hoch über uns wie ein Symbol. Im Dorf erwachte allmählich das Leben. Die ersten Hähne krächten, der Alltag begann. Ungewöhnlich starke Lufttätigkeit konnte ich beobachten. Eine deutsche Staffel nach der anderen flog Richtung Osten. Kurze Zeit später wußten wir den Grund: Der Krieg mit Rußland war ausgebrochen.

Der Assistenzarzt Dr. Hermann Türk 1909–1976

am Bug

Punkt 3.15 Uhr beginnt ein tolles Art.-Schießen, welches sich zum Orkan auswächst. 2 Art.Reg., Korps-Art. und Mörser sind in unserem Abschnitt eingesetzt. 3 Stunden dauert das Toben. Dazu kommen nun die Flieger. – Unsere Leute verhalten sich ruhig. Ihre Haltung ist prima. – Was wird wohl der Rundfunk sagen? 5.45 Uhr spricht Goebels und verkündet den neuen Einsatz. – Märsche. – Dann gibt Ribbentrop den bekannten Bericht. Jetzt ist er da, der Einsatz, der Krieg mit Rußland. Wir wollten bisher immer noch nicht so recht daran glauben. Wir warten auf den Einsatz unserer Kompanie. Der weitere Marschweg geht über Polosk–Zahorowo–Koden. Dort geht es über die Bugbrücke. Der Vormarsch geht nur langsam. Über uns immer neue Mengen von Flugzeugen. Es sind jedoch nicht so viele wie damals beim Westeinsatz. – Unterwegs stößt der Zug von Döringer wieder zu uns. Er kam nicht zum Einsatz. Nacht verbringen wir auf der Landstraße vor dem Bug.

Der Unteroffizier Hans Schmitz † 1941

am Bug

4 Uhr morgens

Meine liebe Wilma,

der Kampf zwischen Weiß und Rot hat begonnen. Ich erlebe im Moment den ersten deutschen Feuerüberfall, direkt vor dem Bug. Wir schießen schon $\frac{3}{4}$ Stunde Artillerie, und schon brennt es auf der ganzen russischen Grenze. Noch schießt er nicht zurück. Das Erlebnis ist gewaltig. Noch heute werden wir wahrscheinlich die Grenze überschreiten. Es rummelt und brummelt an allen Ecken ununterbrochen. Unsere Flugzeuge sind recht fleißig. Wir empfangen gerade in aller Ruhe Kaffee. Mir geht's gut. Für heute alles Gute und recht herzliche Grüße an Euch alle von Eurem Papi.

Heil Hitler und Großdeutschland.